

Douglas Kellner: Media Culture. Cultural Studies, Identity and Politics between the Modern and the Postmodern

London, New York: Routledge 1995, 357 S., br.,

ISBN 0-415-10569-6, £ 13,99

Das neue Buch von Douglas Kellner beschäftigt sich mit einem der brisantesten Themen unserer Gegenwart, nämlich der Medienkultur, die – so der durch seine Arbeiten zu Postmoderne und Marxismus bekannt gewordene amerikanische Philosoph – heute die dominante Form sozialer Reproduktion darstelle. Im Spannungsfeld zwischen Moderne und Postmoderne spürt Kellner den widersprüchlichen Vernetzungen von Identität, Politik und Ästhetik nach und verdeutlicht deren spätkapitalistische Systematik. Dabei geht es jedoch nicht nur um die spezifische Fokussierung US-amerikanischer Medienhegemonie, sondern auch um einen neuen Entwurf kritischer Kulturwissenschaft. „For a cultural studies that is critical, multicultural, and multiperspectival“ (S.93) heißt das Programm, das Kellner auf der Basis einer eingehenden Kritik traditioneller Medien- und Kulturtheorien entwickelt. Gegen die marxistische Annahme einer ungebrochenen Manipulation, aber auch gegen die postmoderne Behauptung einer freien Verwendbarkeit wird Medienkultur erst einmal als komplexes Terrain von Herrschaft und Widerstand begriffen. Denn diese Kultur läßt sich weder – etwa in der Tradition der Frankfurter Schule – ganz auf monolithische Dominanz zusammenschnüren noch kann sie – mit den britischen Cultural Studies – populistisch auf den individuellen Gebrauch reduziert werden. Vielmehr vermag erst eine multiperspektivische Analyse, die sowohl die politische Ökonomie einzelner Texte als auch deren ästhetische Konstruktion, deren spezifische Rezeption und schließlich deren reale gesellschaftliche Effekte miteinbezieht, der heutigen Medienkultur gerecht zu werden.

Im Rückgriff auf post-marxistische Ansätze, die feministischen Dekonstruktionen und die multikulturellen bzw. postkolonialen Studien, die Geschlecht, Sexualität, Ethnie, Klasse oder Nationalität zu festen Analysekatoren erhoben haben, setzt sich Kellner mit den unterschiedlichsten medienkulturellen Erscheinungen auseinander: mit der Ära der Reagan-Rambo-Filme, mit der afro-amerikanischen Kunst zwischen Spike Lee und Rap Music, mit TV-Phänomenen wie *Miami Vice* und MTV, mit dem Megastar Madonna, mit dem Medienspektakel Golfkrieg und mit den futuristischen Welten von Gibsons Cyberpunk-Literatur und Baudrillards Postmodernismen. Wesentlich erscheint mir, daß Kellner dabei nicht nur sein – oft mit gehörigem Pathos und zuweilen geradezu gebetsmühlenartigen Wiederholungen vorgetragenes – kulturwissenschaftliches Programm, sondern auch eine Form der „diagnostischen Kritik“ (vgl. S.117) in die Tat umsetzt, die die in Medientexte eingeschriebenen Phantasien, Befürchtungen, Hoffnungen und Wünsche aufzuspüren versucht. Medienkultur, so die Diagnose, diene bei weitem nicht nur der affirmativen Reproduktion herrschafli-

cher Identitäten: „[W]hile media culture largely advances the interests of the class that owns and controls the large media conglomerates, its products are also involved in social conflict between competing groups and articulate conflicting positions, sometimes advancing forces of resistance and progress. Consequently, media culture cannot be simply dismissed as a banal instrument of the dominant ideology but must be differentially interpreted and contextualized within the matrix of the competing social discourses and forces which constitute it.“ (S.16f) In diesem Sinne gehe es eben darum, nicht nur die dominante Oberfläche der Medienkultur zu lesen, sondern auch die soziohistorischen Antagonismen und Kämpfe, die jedes Werk – wie Kellner mit Bloch und Jameson beharrt – gleichzeitig ideologisch und utopisch machen.

Was auch immer man von dieser dichotomischen Unterscheidung halten mag – Kellners Lektüre der unzähligen intermedialen Reflexionen ist in vielerlei Hinsicht innovativ und erfrischend. Gerade das Konzept einer politischen Kulturanalyse im Rahmen kritischer Sozialtheorie und radikaldemokratischer Praxis setzt sich auf ebenso wohlthuende wie anregende Weise von den Mickey-Mouse-Theorien vieler 'Postmoderner' ab. Umso verwunderlicher, daß Kellner krampfhaft an der diffusen Differenzierung moderner und postmoderner Ästhetiken festhält, nur um am Ende kategorisch ihre Ununterscheidbarkeit zu konstatieren (S.255). Noch viel problematischer erscheint mir Kellners Fixierung auf eine „critical media pedagogy that will enable readers and citizens to make sense of their culture and society, that will provide tools of criticism to help individuals to avoid media manipulation and to produce their own identities and resistance, and that will inspire media activism to produce alternative forms of culture and social transformation“ (S.9f). Nicht, daß ich die Notwendigkeit eines medienkritischen Lernens bestreiten möchte; es ist die Form dieses Lernens, die mir höchst zweifelhaft erscheint. Denn ungeachtet aller kulturmaterialistischen und herrschaftskritischen Ansprüche begnügt sich auch Kellner damit, von der akademischen Lehrkanzel herunter richtiges Sehen und wahre Perspektiven zu vermitteln. 'UserInnen' sollen mit Analysewerkzeugen versorgt, 'LeserInnen' mit vorbildlichen Interpretationsmustern konfrontiert und 'Lernende' vom Geiste des Widerspruchs erfüllt werden. Doch diese priesterliche Form des Lehrens ist etwas vollkommen anderes als eine persönliche, alltagspolitische Auseinandersetzung mit den diversen media junkies, technofreaks und infotainers. Für die Einlösung einer radikaldemokratisierten Medien-Kultur-Pädagogik erscheint mir diese Form einer dynamischen, sich selbst für immer wieder neue Spannungsverhältnisse öffnende Auseinandersetzung allerdings als unverzichtbar.

Siegfried Kaltenecker (Wien)